

dialog extra

www.altenhilfestrukturen.de

Newsletter des
Modellprogramms »Altenhilfestrukturen der Zukunft«

10/2004

EDITORIAL

Praktisch erprobt – wissenschaftlich belegt

Auf der Abschlussstagung des Modellprogramms am 6. und 7. Mai 2004 hat die wissenschaftliche Begleitung des Modellprogramms ihre Ergebnisse vorgestellt und mit den Projektbeteiligten, dem Beirat und den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern diskutiert.

Gleichzeitig haben wir den Abschlussbericht neben vielen weiteren Informationen im Internet unter www.altenhilfestrukturen.de veröffentlicht. Auch eine Dokumentation der Fachtagung wird es noch geben.

Dies alles ist Teil einer umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit, mit der wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, seit fast dreieinhalb Jahren so umfassend wie möglich über das Modellprogramm informieren.

Entscheidend ist jetzt, dass diese Ergebnisse als Aufforderung zum Handeln Gestaltungskraft entwickeln. Denn das Programm hat deutlich gezeigt: Innovation ist nötig und in vielfacher Weise möglich.

Christiane Viere – Leiterin des Referates „Altenpflegegesetz, Strukturen der Altenhilfe“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Foto: Jan Paulis

Die Bundesministerin während der Pressekonferenz der Abschlussstagung des Modellprogramms

Modellprogramm erfolgreich beendet

Wegweiser für die Zukunft geschaffen

Eng an den Bedürfnissen der älteren Menschen orientiert ist es dem Modellprogramm gelungen, erfolgreich neue Wege zur Verbesserung der Altenhilfestrukturen aufzuzeigen. Mit diesen Worten zog Renate Schmidt, Ministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, bei der Abschlussstagung in Berlin nach dreijähriger Laufzeit des Programms eine positive Bilanz.

Mehr als 300 Expertinnen und Experten hatten sich versammelt, um die Ergebnisse des Modellprogramms „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ und die Tauglichkeit der Ansätze für die Praxis zu diskutieren. Die Ministerin betonte, der Erfolg zeige sich auch daran, dass 13 von 20 Projekten ihre Arbeit über die Laufzeit der Förde-

rung hinaus fortsetzen. „Das ist ein Zeichen für ihre Praxistauglichkeit und Durchsetzungskraft. Aber nicht weniger wertvoll sind deshalb die anderen Projekte. Auch ihre innovativen Konzepte sind wichtige Wegweiser in die Zukunft.“

Das Modellprogramm ist von Fragen ausgegangen, die viele

IN DIESER AUSGABE

Altenhilfe gemeinsam verbessern – der „Runde Tisch Pflege“

Mehr über die neue Initiative der Bundesministerinnen Renate Schmidt (BMFSFJ) und Ulla Schmidt (BMGS) erfahren Sie auf **Seite 4**.

ältere Menschen und ihre Angehörigen bewegen: Wie kann ein alter Mensch möglichst lange in seinem sozialen Umfeld leben? Wie müssen Wohnformen gestaltet sein, damit Selbständigkeit erhalten bleibt? Welche Unterstützung brauchen Demenzerkrankte? Wie können ambulante und stationäre Maßnahmen von Altenhilfe und

→ weiter auf Seite 2

Rehabilitation zu Netzwerken miteinander verknüpft werden?

Von Rendsburg bis Dießen wurden Konzepte erprobt

Das BMFSFJ hat im Jahre 2000 diese und weitere Fragen aufgegriffen und das Modellprogramm „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ ins Leben gerufen. 20 Projekte von Rendsburg in Schleswig-Holstein bis Dießen in Bayern erprobten drei Jahre lang mit verschiedenen Schwerpunkten Konzepte zur Überwindung der strukturellen Defizite der deutschen Altenhilfe.

Renate Schmidt betonte, die steigende Lebenserwartung und die wachsende Zahl hochalt-riger Menschen verlangten auf vielen Gebieten neue Lösungen.

Aus der Fülle der vorliegenden Ergebnisse griff die Ministerin vier heraus:

1. Verbraucherschutz
2. Information und Beratung
3. Vernetzung
4. Mobilisierung Freiwilliger

Durch Information und Beratung im Sinne des Verbraucherschutzes und der Interessenvertretung werde die Position älterer Menschen unmittelbar gestärkt. Darin liege eine Chance, „dem gesamten System der Altenpflege einen wichtigen Impuls zur Weiterentwicklung zu geben“.

Grundsätzlich wüssten die Betroffenen nicht nur am besten, welche Hilfen sie benötigen. „Sie wissen auch, ob sie mit den erhaltenen Leistungen zu-

nierung der Hilfen überfordert ist. Eine weitergehende Begleitung sei erforderlich. Renate Schmidt: „Damit ein solches Fallmanagement gelingt – das zeigen die Erfahrungen des Modellprogramms ganz deutlich –, ist eine Vernetzung der verschiedenen Anbieter dringend erforderlich. Nur so können Barrieren zwischen Krankenhäusern, niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, Rehabilitationseinrichtungen und Einrichtungen der Altenhilfe und -pflege überwunden werden.“

Das Programm habe außerdem nachgewiesen, dass „es möglich ist, durch die Mobilisierung bürgerschaftlichen Engagements eine belastbare, die professionelle Pflege ergänzende Möglichkeit zur Betreuung

Dass die große Mehrzahl der hilfe- und pflegebedürftigen Menschen zu Hause lebt und nicht im Heim, entspreche sowohl den Wünschen der Betroffenen als auch ihrer Familien. Also komme es auf die Stabilisierung der häuslichen Versorgung an. „Grundlage ist das Vorhandensein eines leistungsfähigen familiären Unterstützungssystems“, betonte Renate Schmidt. Gleichzeitig sei die Pflege für die Angehörigen oft anstrengend und belastend. Das Modellprogramm habe verschiedene Wege aufgezeigt, wie dringend erforderliche Freiräume geschaffen und Entlastungsmöglichkeiten organisiert werden können.

Vorerst kein Altenhilfestrukturen-gesetz

Auf Nachfrage war bei der Abschluss-tagung aus dem Ministerium zu erfahren, dass es ein „Altenhilfestrukturen-gesetz“ in dieser Legislaturperiode nicht mehr geben werde. Die Begründung: Das BMFSFJ hat vor dem Hintergrund der neueren Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts die damit verbundenen rechtlichen Fragen in einem Gutachten prüfen lassen. In seiner Entscheidung zum Altenpflegegesetz hat das Gericht dem Bund die volle Darlegungs- und Beweislast dafür auferlegt, dass – wie Artikel 72 Abs. 2 Grundgesetz formuliert – „die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet oder die Wahrung der Rechts- oder Wirtschaftseinheit im gesamtstaatlichen Interesse eine bundesgesetzliche Regelung erforderlich macht“.

Andernfalls bleibe es bei der Zuständigkeit der Länder. Nach Auskunft des BMFSFJ lässt das vorhandene Datenmaterial den geforderten Nachweis gegenwärtig nicht zu. Alternativen zu einer gesetzlichen Regelung seien aber weiter im Gespräch.



Gespannte Aufmerksamkeit – Blick in den Saal bei der Abschluss-tagung

„Trotz vieler qualitativ hochwertiger Einzelelemente ist gegenwärtig nicht gewährleistet, dass die Betroffenen die Unterstützung, die sie benötigen, so rechtzeitig und passgenau wie möglich erhalten.“

Das Modellprogramm habe eine Vielzahl praktischer Lösungsansätze erprobt. Jetzt komme es darauf an, diese Ansätze weiter zu verbreiten.

frieden sind.“ Die Ministerin sprach sich für eine Nachfragesteuerung des Hilfe- und Pflegemarktes aus und forderte „eine koordinierte, umfassende und neutrale Beratung in vernetzten Strukturen“.

Doch Information und Beratung reichten dann nicht mehr aus, wenn ein älterer Mensch mit der Auswahl und Koordi-

hilfe- und pflegebedürftiger Menschen zu schaffen“.

Das unterstütze auch die Angehörigen. Freiwilliges Engagement könne professionelle Pflege zwar nicht ersetzen, aber ergänzen. „Dazu bedarf es selbst einer professionellen Infrastruktur zur Qualifizierung und Begleitung der neuen Helferinnen und Helfer.“



Rudolf Herweck während seiner Rede auf der Abschlusstagung in Berlin

Kein Krieg der Generationen

Potenziale des Alters sinnvoll nutzen

Rudolf Herweck, Ministerialdirektor und Leiter der Abteilung „Ältere Menschen“ im BMFSFJ, hat 1998 die ersten Planungen des Programms „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ mit angestoßen und seitdem begleitet. In seiner Rede bei der Abschlusstagung betonte er, Deutschland bewege sich nicht zu auf einen „Krieg der Generationen“, sondern auf „eine Gesellschaft der gewonnenen Jahre“.

Wer heute vom „Krieg der Generationen“ rede, verfehle die Lebensrealität und die daraus zu entwickelnden Lösungsansätze. In einer „Gesellschaft der gewonnenen Jahre“ komme es zu einer Gleichzeitigkeit der Generationen – Enkel, Großeltern, Urgroßeltern –, die historisch ohne Vorbild sei. Rudolf Herweck wies darauf hin, dass die Generationen sich gegenseitig unterstützten, mit Zuwendung, praktischer Hilfe, Betreuung und Pflege und nicht zuletzt auch finanziell. „Sie leben gesellschaftliche und familiäre Solidarität.“

Alterspyramide steht auf der Spitze

Aufgabe der Politik sei es, förderliche Rahmenbedingungen zu erhalten und, wo nötig, zu verbessern. „Wenn uns das gelingt, dann kann unser Land

auch mit einer Alterspyramide, die auf der Spitze steht, gut leben.“ Der demographische Wandel – die Menschen leben länger und es werden weniger Kinder geboren – werde die Gesellschaft radikal verändern.

Frauen sind in besonderer Weise gefordert

„Unser Ministerium ist hier in seiner ganzen Aufgabenbreite angesprochen: Unser Land muss kinderfreundlicher werden, und es muss sich auf die bevorstehende Alterung der Gesellschaft einstellen. Immer sind dabei die Frauen in besonderer Weise gefordert und angesprochen, als Mütter, als Pflegerinnen und als ältere Menschen, deren Mehrheit nach wie vor weiblich ist.“

Rudolf Herweck erläuterte, das komplexe Thema „Altenhilfestrukturen“ sei im Modellpro-

gramm in 20 Einzelprojekten aufgegriffen worden. Jedes dieser Projekte habe eigene Lösungsansätze entwickelt, die Wege zur Überwindung struktureller Defizite in der Altenhilfe aufzeigten. „Wir müssen jetzt handeln, wenn wir eine qualitativ hochwertige und individuelle Versorgung hilfebedürftiger älterer Menschen auch in Zukunft sicherstellen wollen.“ Auch die Versorgung an Demenz erkrankter Menschen bezeichnete der Abteilungsleiter als „noch nicht zufriedenstellend“. „Bereits heute leiden ca. 1,2 Millionen Menschen an dieser Krankheit, die eine der häufigsten Ursachen für den Wechsel ins Heim darstellt.“

Neue Kultur des Helfens

Das Modellprogramm „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ biete im Ergebnis eine Fülle von

zukunftsweisenden Lösungsansätzen. Um sie auch „breitenwirksam“ umzusetzen, habe sein Ministerium zusammen mit dem Bundesgesundheitsministerium den „Runden Tisch Pflege“ ins Leben gerufen. Rudolf Herweck: „Viele Mitglieder des ‚Runden Tisches‘ nehmen heute an der Tagung teil, und ich setze darauf, dass die Ergebnisse des Modellprogramms in die Arbeit Eingang finden.“ Es komme darauf an, mit den Akteuren der Altenhilfe und nicht gegen sie am Ziel einer verbesserten Altenhilfestruktur zu arbeiten.

Als „echtes Zukunftspotential“ habe sich dabei das in den Modellprojekten erprobte Engagement ehrenamtlicher Helfer erwiesen. „Die an dieser Stelle erkennbare ‚Neue Kultur des Helfens‘ verdient es, weitaus stärker als bisher in das System der Altenhilfe integriert zu werden“, forderte der Abteilungsleiter. Die Ergebnisse des Modellprogramms bestätigten sein Haus darüber hinaus darin, die Empfehlungen der Kommission „Impulse für die Zivilgesellschaft – Perspektiven für Freiwilligendienste und Zivildienst“ zügig umzusetzen.

Das scheinbar Unmögliche möglich machen

Rudolf Herweck appellierte zum Schluss seiner Rede an das gesamte Auditorium: „Fühlen Sie sich angesprochen, Ihren Beitrag zur Realisierung des gemeinsamen Ziels einzubringen. Wir werden Sie auf diesem Weg auch in Zukunft unterstützen. Denn auch dies gehört zu den Erfahrungen des Modellprogramms: Bei allen Erwägungen zu Konzepten, Anreizsystemen, rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen sind es doch immer die beteiligten Menschen, deren Handeln und Engagement den Ausschlag gibt und manchmal sogar scheinbar Unmögliches möglich macht.“



Foto: Mediaprojekt Würzburg

Professionelle Pflege braucht mehr Unterstützung

Runder Tisch Pflege

Rasche und wirksame Umsetzung neuer Erkenntnisse

Wie kann die Betreuung und Pflege im häuslichen Bereich und in Heimen verbessert werden? Durch welche Maßnahmen können wir die Stellung pflegebedürftiger Menschen im System der Altenpflege stärken? Wie finden wir genug Menschen, die sich für einen Pflegeberuf entscheiden? Wer entlastet die Pflege von zu viel Bürokratie?

Das sind einige der Fragen, die der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gemeinsam mit dem Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) am 14. Oktober 2003 einberufene „Runder Tisch Pflege“ einer Lösung näher bringen soll. Vier Arbeitsgruppen sollen hierzu Vorschläge erarbeiten, die Mitte 2005 präsentiert werden. Es geht um konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis. Eine wichtige Grundlage von „Runder Tisch Pflege“ sind nicht zuletzt die aus dem Modellpro-

gramm „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ gewonnenen Erkenntnisse.

Sensibilisierung möglichst aller Akteure

Beteiligt sind Vertreterinnen und Vertreter der Länder, der Kommunen, der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege, der Arbeitgeberverbände, der Gewerkschaften, der Fach- und Berufsverbände, der privaten Trägerverbände, der Senioren- und Verbraucherorganisationen, der Pflegekassen, des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherungen, der Heimaufsicht,

der Wissenschaft sowie der Bertelsmann Stiftung und der Robert Bosch Stiftung. Ziel ist es, möglichst alle Akteure, die im Bereich Pflege tätig sind, zu sensibilisieren und für den Abbau vorhandener Defizite zu gewinnen. In einer Charta sollen zudem die Rechte pflegebedürftiger Menschen gebündelt werden.

Mehr Qualität und Sicherheit in der Pflege

„Mit dem ‚Runden Tisch‘ starten wir eine gemeinsame Initiative für mehr Qualität und Sicherheit in der Pflege. Ziel ist es, konkrete Anstöße zu entwickeln, um die pflegerische Versorgung zu verbessern“, erklärte die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, zur Eröffnung. „Es geht um

praxis- und handlungsorientierte Maßnahmen, die auf der Basis der vorhandenen Finanzmittel rasch und wirksam umgesetzt werden können. Und zwar von den an der Pflege Beteiligten selbst, ohne dass dazu lange Gesetzgebungswege eingeschlagen werden müssen.“

Vermehrt Klagen wegen Zunahme von Bürokratie

Parallel zum „Runden Tisch Pflege“ werden regionale Hearings insbesondere zu Fragen des Bürokratieabbaus mit Praktikerinnen und Praktikern aus der stationären Altenhilfe durchgeführt. Die Ergebnisse fließen in die Arbeit des „Runden Tisches Pflege“ ein. Anliegen dieser Hearings ist es, die in den letzten Jahren in der stationären Altenpflege vermehrt auftretenden Klagen wegen der Zunahme von Bürokratie, Regulierung und Verwaltung aufzugreifen. Vielfach wird ein ständig steigender Anteil an Verwaltungsarbeit reklamiert,

mit dem Effekt, dass sich die verfügbare Zeit für die Bewohnerschaft, ihre Angehörigen und in der direkten Pflege verringert. Im Rahmen solcher Hearings werden diese Fragen aufgegriffen. Vor allem die in der Praxis unmittelbar mit der Thematik befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

sollen zu Wort kommen und ihre Erfahrungen mitteilen können. Flankierend hat das BMFSFJ ein Kompetenzteam beauftragt, vor Ort den Fragen zum Bürokratieabbau nachzugehen.



Mehr Planung

Finanzströme umleiten

Wie wichtig das Modellprogramm ist, zeigt sich schon daran, dass bei der Abschlussstagung nahezu alle „Opinion Leader“ aus den Landesdirektionen der AOK anwesend waren. „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ hat uns gezeigt, dass wichtige Qualitätsfortschritte möglich sind, ohne dass man völlig neue Finanzierungsinstrumente braucht.



Harald Kesselheim, AOK

Die demographische Entwicklung zwingt uns dazu, die bisherigen Strukturen in Frage zu stellen. Das Ziel, in Würde zu altern, ist mit den bisherigen Mitteln allein nicht zu erreichen. Wir können aber die Beiträge nicht immer weiter hochschrauben und die Gelder endlos vermehren, also müssen wir uns die Frage stellen: Leiten wir die Finanzströme in die richtige Richtung? Können wir etwa Pflegeprozesse vernünftig planen, ohne gleich noch mehr Bürokratie draufzupacken?

Ich weiß, dass Planung genau deshalb für viele ein rotes Tuch ist. Aber wir kommen nicht darum herum, genauer hinzugucken: Was kann man lassen, was muss man zusätzlich tun, wo kann man Geld einsparen und wo lassen sich Prozesse effektiver machen? Mein Motto: Du hast mehr Zeit, wenn Du mehr Zeit darauf verwendest, Dir klar zu machen, was wann zu tun ist.

Harald Kesselheim, AOK Bundesverband, Leiter der Abteilung Pflege

„Ich freue mich ganz besonders über den Anblick, den ich von hier vorne genießen kann. Fast 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind unserer Einladung gefolgt. Wenn ich mir Ihre Herkunft und Ihre Funktion anschau, kann ich beruhigt feststellen, dass mit Ihnen die ‚üblichen Verdächtigen‘ aus allen Bereichen der Politik, der Wissenschaft, der Träger und Einrichtungen und vor allem auch zahlreiche Repräsentanten der Betroffenen selbst gekommen sind und dass Sie einen ganz wesentlichen Teil der notwendigen Akteure für die Entwicklung der Altenhilfestrukturen der Zukunft repräsentieren.“

Dr. Lothar Klaes, WIAD, in seiner Begrüßungsansprache

Transfer beginnt

An den Ergebnissen kommt keiner vorbei

Bei den Ergebnissen aus dem Modellprogramm kommt es jetzt auf den Know-how-Transfer an: Was wird wahrgenommen, was wird verarbeitet? Ich persönlich betrachte vor allem das Thema „Demenz und Design“ im Hinblick auf das „KDA-Türöffnungskonzept“ als wichtig. Es gibt ähnliche Forschungsansätze in Großbritannien - da bietet sich ein wissenschaftlicher Austausch an.

Die Begleitforschung wird ebenso wie der Projektträger auf den kommenden Fachtagungen und Kongressen vorstellen, was erreicht wurde. Ich rechne damit, dass auch international – in Großbritannien und in den Niederlanden – die Ergebnisse des Modellprogramms „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ starke Beachtung finden.

Nach meinem Dafürhalten wird in Zukunft keine Forschungseinrichtung an diesen Ergeb-

„Wir waren froh, Teil des Modellprogramms zu sein. Wir sind jetzt aber auch ein bisschen froh, dass es vorbei ist.“

Wolfgang Schindele, AWO Dießen, zu dem Besucherandrang in seinem Pflegeheim

nissen vorbei kommen, im Inland nicht und auch nicht im Ausland. Die Erkenntnisse aus



Willi Rückert, KDA

dem Modellprogramm müssen aber auch verstärkt in die Praxis der Planungsverantwortlichen und in die Aus-, Fort- und Weiterbildung der mehr als 300 000 Beschäftigten einfließen. Statt

täglicher Stress: mehr Handlungswissen und weniger Bürokratie!

Willi Rückert, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Leiter Abt. Sozialwirtschaft

Kommunen sind gefragt

Vernetzung braucht neutrales, professionelles Management

Neue Altenhilfestrukturen brauchen Kooperation und Vernetzung von Diensten und Kostenträgern. Die Erfahrungen der zehn Modellprojekte, die sich im Rahmen des Programms „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ mit der Vernetzung befassten, haben aber gezeigt, dass solche Kooperationsstrukturen ein neutrales, professionelles Management benötigen.

Hier ist die Kommune als neutrale Mittlerin gefragt, denn sie steht zu den Leistungserbringern in der Altenhilfe nicht in der gleichen Konkurrenz wie diese untereinander. Für diese Aufgabe ist bei den Kommunen aber noch kein Geld vorgesehen. Es gibt dafür zurzeit auch keine gesetzlichen Regelungen. Was in vielen Kommunen derzeit in dieser Richtung passiert, geschieht auf der Basis der Freiwilligkeit. Und genau da liegt das Problem. Wenn sich

die finanzielle Situation nicht ändert und keine finanziellen Regelungen geschaffen werden, besteht die Gefahr, dass die Kommunen das freiwillig nicht mehr tun können. Sie geraten mit den Leistungen, die sie im Rahmen der Einzelfallhilfe zu erbringen haben, bereits zunehmend an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit.

Uns gefällt das nicht. Gerade die Kommune sollte Rahmenbedingungen zur Vernetzung

schaffen und dabei Hilfestellung geben. Von solchen Strukturen profitieren alle. Und sie sind letztlich kostengünstiger, weil Angebote sinnvoller miteinander koordiniert werden können. Die erprobten Modellprojekte haben uns von der Umlagefinanzierung bis dahin, dass die Kommune eine Stelle

übernommen hat, verschiedene Möglichkeiten zur Finanzierung einer neutralen Steuerung gezeigt. Eine Möglichkeit für andere, zu schauen, wie machen wir das bei uns?

Dr. Petra Schmid-Urban, stellvertretende Leiterin des Sozialreferats der Stadt München



Dr. Petra Schmid-Urban, Sozialreferat München

Defizite und Chancen

Wir brauchen jetzt eine Umsetzungsphase

Es brennt mir auf der Seele, dass wir in vielen Veranstaltungen über die letzten Jahre und insbesondere natürlich auch im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ Erfahrungen gesammelt haben, was man alles Gutes tun kann, aber dass das Handeln zu kurz kommt.



Heike von Lützu-Hohlbein, Deutsche Alzheimer Gesellschaft

Wir brauchen jetzt einfach eine Umsetzungsphase. Wir brauchen keine neuen Veranstaltungen, sondern wollen erfahren, wie diese Dinge tatsächlich verwirklicht werden. Das bezieht sich z.B. darauf, dass wir lebensgerechtere

Bedingungen für an Demenz erkrankte Menschen in Pflegeheimen bekommen. Da sind die Träger gefragt. Die wissen eigentlich, was sie tun müssen, und sie können sich

nicht immer dahinter verstecken, dass sie kein Geld haben. Sie haben eine Aufgabe! Wenn sie sich vorgenommen haben, Menschen in Pflegeheimen zu versorgen, dann sollen sie es so tun, wie wir heute wissen, dass es sein sollte. Manchmal wünschte ich mir, wir hätten eine Überversor-

gung von Pflegebetten. Dann könnte ich als Angehöriger, der einen Pflegeplatz sucht, das „schönste“ Heim auswählen. Dann hätten wir die Situation der Konkurrenz.

„Auf Arbeitsebene haben die Leute immer miteinander kooperiert – die Chefs stellen sich manchmal quer.“

Eva-Maria Neumann, Alzheimergesellschaft Brandenburg e.V.

Ich denke, es ist besonders wichtig, dass die Modellprojekte des Bundesmodellprogramms in dieser Menge und Abdeckung gezeigt haben, wo die Defizite, aber auch wo die Chancen liegen.

Ich hoffe, dass es dadurch noch mal einen neuen Impuls gibt und dass sich die Träger die Ergebnisse einmal anschauen und überlegen, was könnte ich davon denn bei mir umsetzen.

Heike von Lützu-Hohlbein, Vorsitzende der Deutschen Alzheimer Gesellschaft



Abschlussstagung war Treffpunkt für Fachöffentlichkeit

Transferierbarkeit

„Wir haben den kurzen Weg gefunden“

Eines hat sich bei der Abschlussstagung des Modellprogramms „Altenhilfestrukturen der Zukunft“ deutlich gezeigt: Zukunftsfähige Konzepte zur Bewältigung der Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Altenhilfe verlangen in der Umsetzung Kreativität und harte Arbeit. Sie sind bei entsprechender Anpassung an die lokalen Gegebenheiten aber bereits heute grundsätzlich übertragbar und erfolgreich.

Sicherlich deckt auch die Fülle an kreativen Vorschlägen und neuen Initiativen, die von den 20 Modellprojekten entwickelt wurden, nicht das ganze Spektrum ab. Aber sie sind auf dem richtigen Weg: das zeigt sich allein schon daran, dass sich 13 von 20 Projekten über die Projektlaufzeit regional dauerhaft verankert haben.

Das Netzwerk im Alter in Berlin-Pankow beispielsweise wächst weiter: von 17 auf jetzt 29 Netzwerkpartner, darunter drei Krankenhäuser und eine Wohlfahrts-einrichtung. Neu hinzukommen

werden eine Schlaganfall- sowie eine Demenzpatienten-Arbeitsgruppe.

Berufung des Beirats hat sich positiv ausgewirkt

Für den Aufbau einer gerontopsychiatrischen Verbundstruktur fasst Eva-Maria Neumann ihre Projekterfahrungen wie folgt zusammen: „Wir haben den kurzen Weg gefunden und die Scheu voreinander verloren.“ Was sich positiv ausgewirkt hat, war aus ihrer Sicht nicht zuletzt die Berufung eines Beirats mit Vertreterinnen und Vertretern auch der Kliniken und der Krankenkassen.

Die Mobile Reha Woltersdorf hat sich nicht verstetigt. Sie hat jedoch die Zielkoordinaten für ihren Bereich entscheidend verrückt. Nicht Klinikaufenthalt, bis der Patient wiederhergestellt ist, sondern Therapie in der gewohnten Umgebung lautet die Vorgabe. Dass das nicht automatisch einen großen Aufwand bedeutet, ist Projektleiter Dr. Neubart wichtig. Sein Resümee lautet: „Die Selbsthilfe der Betroffenen ist die beste Form der Altenhilfe.“

Verbraucherschutz und Beratung sind wichtig

Besonders wichtige Ideen, die durch das Modellprogramm nach vorne gebracht wurden, sind Verbraucherschutz, Beratung und Interessenvertretung für ältere Menschen. Kaum jemand – auch unter den Jüngeren nicht – kann heute im Dschungel der Pflege- und Hilfeangebote noch souverän entscheiden und Angebote vergleichen. Das sehen auch die Akteure der Altenhilfe zunehmend ein. Sabine Strüder von der Verbraucherberatung

Mainz: „Die Pflegekassen erkennen das Informations- und Beschwerdetelefon als eine Art Qualitätsmanagement an und fördern es deswegen weiter.“

Das Projekt MIDEMAS ist in der Gesellschaft „Demenz Support Stuttgart – Zentrum für Informationstransfer“ aufgegangen. Es untersuchte, wie sich die Einführung milieutherapeutisch orientierter Demenzwohngruppen im stationären Bereich auswirkt. Bestehende Heimplätze wurden umgebaut, Gruppenräume neu geschaffen. Demenz Support versteht sich heute als Teil eines informellen Netzwerks auf europäischer Ebene, das Wissen und Verständnis für Demenzkranke und ihre Bedürfnisse verbreiten hilft. Sybille Heeg, Geschäftsführerin von Demenz Support: „Wir haben festgestellt, dass ideale bauliche Bedingungen nicht zwingend sind. Wichtiger sind Nähe, Blickkontakt zum Personal und Verständnis für den Kranken und seine Krankheit.“

Freiwilliges Engagement ist immer gefragt

Dass es auf den Menschen ankommt und seine Bereitschaft, zu helfen und sich einzusetzen, das ist das wichtigste Resultat aller Projekte, die sich mit dem Thema freiwilliges Engagement auseinandergesetzt haben. Und das taten fast alle: ob in Hilfskursen für Angehörige, bei der Tagesbetreuung von Demenzkranken oder bei der Ausgestaltung eines geriatrischen Netzwerks wie etwa in Wiesbaden.

Das letztgenannte Projekt stieß auch in eine Zukunft vor, deren Berücksichtigung vom Publikum bei der Abschlussstagung angemahnt wurde: Die wachsende Zahl älterer Migrantinnen und Migranten. In Wiesbaden hat man das erkannt und Kurse für pflegende Angehörige dieser Gruppe eingerichtet. Sie waren bisher immer ausgebucht.

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend - BMFSFJ
E-Mail: info@bmfsfj.de
Internet: www.bmfsfj.de

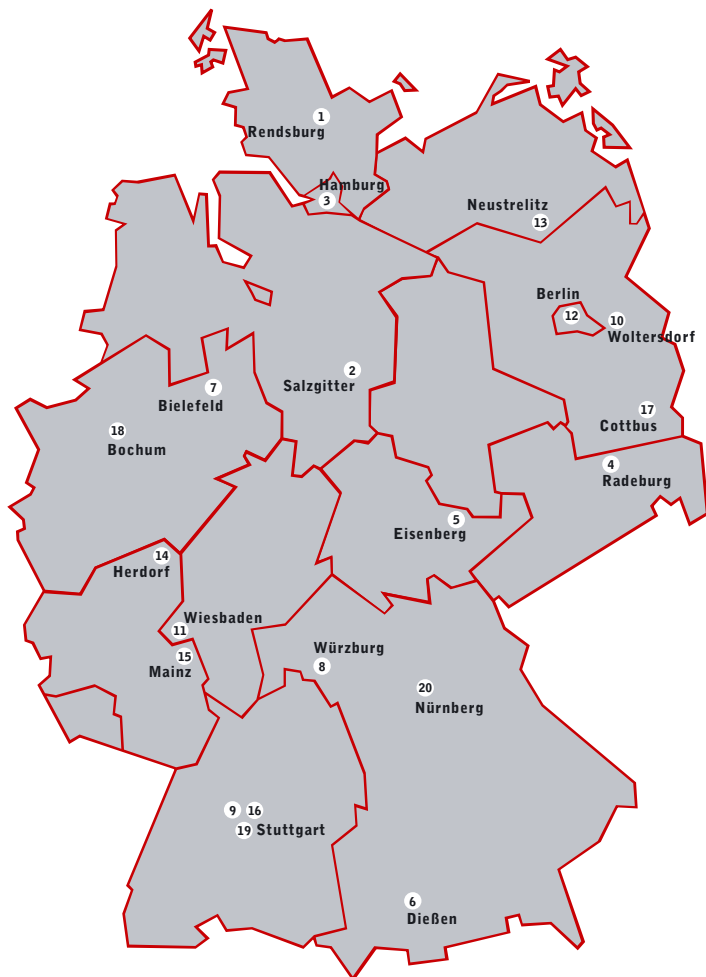
Druck

OKTOBERDRUCK GmbH,
Rudolfstr. 1 - 8, 10245 Berlin

Redaktion

Volker Thomas, Pierre Boom,
Ralf Henning (Layout)
Thomas Presse & PR, HEADERS Berlin/Bonn
Bülowstr. 90
10783 Berlin
E-Mail: info@altenhilfestrukturen.de
Verantwortlich für den Inhalt: BMFSFJ

Alle Modellprojekte im Überblick



1. Abschiedsmusik – Musiktherapie Rendsburg
2. Aktives Leben und Wohnen älterer Menschen – Salzgitter
3. Alzheimer Zentrum – Hamburg
4. Aufbau eines geriatrischen Netzwerkes – Radeburg
5. Gerontopsychiatrische Wohngemeinschaft – Eisenberg
6. Implementation von Hausgemeinschaften – Dießen
7. Kirche und Nachbarschaftszentrum – KUNZ Bielefeld
8. Kooperation Seniorenheim und geriatrische Reha – Würzburg
9. Milieutherapeutische Demenzwohngruppen – MIDEMAS Stuttg.
10. Mobile Rehabilitation – Woltersdorf
11. Netzwerk für geriatrische Reha – Wiesbaden
12. Netzwerk im Alter – Albatros Berlin
13. Patienten im familialen Bezugssystem – Neustrelitz
14. „Tagesmütter“ für Demenzkranke – Daaden/Herdorf
15. Verbraucherschutz bei ambulanter Pflege – Mainz
16. Verbraucherschutz in stationärer Pflege – LSR Stuttgart
17. Verbundstruktur in ländlicher Region – Cottbus
18. Versorgungssituation von Demenzkranken – Bochum
19. Vierte Lebensphase – eva Stuttgart
20. Virtuelles Altenheim – HomeCare Nürnberg

Die Abschlusstagung ins Bild gesetzt



Reges Medieninteresse während der Pressekonferenz



www.altenhilfestrukturen.de

Die Homepage wird bis Ende 2004 weitergeführt. Anfang nächsten Jahres ist alles auf CD-ROM gespeichert über die Broschürenstelle des BMFSFJ erhältlich.

